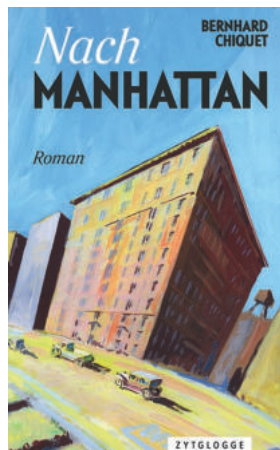


Auf nach Amerika!

Dagmar Brunner

Bernhard Chiquet erzählt in seinem ersten Roman von seinen Vorfahren, die einst als Butler und Gouvernanten in den USA dienten.



Noch vor hundert Jahren zog es viele unserer Landsleute nach Amerika, weil sie in der Schweiz kein Auskommen und keine Perspektiven hatten. Auch ein Teil der Familie Chiquet, die aus dem Dorf Cornol in der Ajoie stammte (damals Kanton Bern, heute Jura), entschloss sich zu diesem Schritt: Vier der sieben Kinder von François und Marie Chiquet versuchten ihr Glück in der «Neuen Welt», darunter drei Töchter und ein Sohn. Ihren Lebensweg hat Bernhard Chiquet (geboren 1953) seinen Debütroman «Nach Manhattan» gewidmet.

1907 lebten in Cornol rund 1000 Personen (etwa wie heute), die zumeist in der Landwirtschaft und der Uhrenindustrie tätig waren. Der 22-jährige Alcide Chiquet will weg, hat «Lust auf Neues», zumal seine ältere Schwester Joséphine bereits vor vier Jahren mit fünf anderen Frauen in die USA aufgebrochen ist und als Kindermädchen und Näherin arbeitet. Alcide hat ein ambitioniertes Ziel: Hausangestellter bei Reichen. Dies gelingt ihm tatsächlich, gemäss familiärer Überlieferung soll er es gar zum Kammerdiener bei Mister Rockefeller, Jr. gebracht haben. Auch seine jüngeren Schwestern Julia und Mathilde, die ihm nachfolgen, finden gute Stellen und bleiben lange in Amerika. Alcide aber kehrt nach zehn Dienstjahren als Butler nach Cornol zurück, wird Bauer, übernimmt den Hof der Eltern. Und auch Joséphine und Julia zieht es wieder ins Heimatdorf. Letztere endet in der Alterspsychiatrie der Abtei Bellelay.



Respekt für die Mutigen.

Bernhard Chiquet hat versucht, diesen oft, aber ungenau geschilderten Familiengeschichten auf den Grund zu gehen, er ist dafür unter anderem nach New York gereist, hat geografisch und historisch sorgfältig recherchiert. Er vermittelt kundige Einblicke in die Exzesse der High Society sowie in den tapferen Alltag der «kleinen Leute», in politische Krisen und soziale Umbrüche. Auch der Jura mit seinen Dialekten und Bräuchen wird gewürdigt. «Nebst der Story über Rockefellers Diener beschäftigten mich die Schicksale der Schwestern. Dieser mutigen Auswanderergeneration gebührt Respekt», meint Chiquet.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert, die anschaulich und einfühlsam vom Leben der Figuren und ihrer Epoche erzählen. In zwei Zwischenakten, einem Vor- und einem Nachwort gibt der Autor Einblick in seine «Werkstatt», sein Vorgehen zwischen Fiktion und Realität. Jedenfalls ist dem Riehener Konzeptkünstler und langjährigen Kunstpädagogen eine ebenso unterhaltsame wie bewegende Lektüre über seine Familie sowie das zeitlose und universelle Thema Migration gelungen.

Bernhard Chiquet, «Nach Manhattan»: Roman, Zytglogge Verlag, Basel, 2023. 421 S., gb., CHF 36

Lesung: Do 31.8., 20 h, Arena Literaturinitiative, Riehen

Bernhard Chiquet auf Recherche in New York, Foto: Matthias Chiquet

KRIMINALPOESIE

Christoph Dieffenbacher

In seinem neuen Krimi präsentiert der Basler Autor und Radiojournalist Raphael Zehnder Hunderte von Verbrechen in Gedichtform. Ein Experiment.

Die Idee kommt originell daher: Der Autor trifft sich mit drei seiner Romanfiguren in der Gartenwirtschaft, darunter dem Basler Kriminalkommissär Müller Benedikt. In der Runde schlägt jemand vor, die eindrucklichsten Fälle aus dem Polizeialltag aus allen Ecken der Schweiz zusammenzutragen. Man ist sich einig: Obwohl das Land statistisch zu den sichersten der Welt gehört, lauert auch hier das Verbrechen überall. Nun, die Ermittler beauftragen den Autor, die Geschichten zu ordnen und aufzuschreiben – und er tut dies ungewöhnlicherweise in Form von Gedichten.

Was herauskommt, ist eine erschlagende Sammlung von Kurzpoesie, in Versen und Strophen, gereimt oder ungereimt: etwa der einfache Aphorismus, der Haiku, das Lautgedicht und der launig-makabre Limerick. Ordentlich sortiert nach Tatorten, handeln die Texte von Delikten aller Schattierungen: vom Ladendiebstahl bis zum Internetverbrechen, vom Geldklau bis zum sexuellen Angriff, von der verbalen Bedrohung bis zur brutalen Körperattacke. Dann splintern auch mal die Knochen und krachen die Schädeldecken. Schusswaffen kommen zum Einsatz, Blut klebt an Händen. Ermordete verwesen im Wald oder lagern als Leichenteile in Kühltruhen.

Angst, Schrecken und schwarzer Humor.

Die Taten werden oft nur angedeutet, viele nur in der Vorstellung begangen – und dennoch geht von den Gedichten eine Stimmung von Angst und Schrecken aus. Was die professionellen Ermittler der Tischrunde vor allem belastet, sei die häusliche Gewalt, sagen sie, vor allem wenn Kinder unter den Opfern sind: «Im Zuhause, das ein sicherer Ort sein sollte, geschieht viel Schreckliches.»

Anders als in früheren Müller-Romanen verzichtet der Autor, 2015 mit dem Zürcher Kriminalpreis ausgezeichnet, auf einen durchgehenden Spannungsbogen. Auch Lokalkolorit trägt er nur sparsam auf. Immerhin lässt seine Kriminalpoesie einiges an schwarzem Humor erkennen – dieser ist aber auch nötig, um beim Lesen all die geschilderten Delikte zu ertragen. Das Experiment, Verbrechen mit Lyrik zu kombinieren, braucht starke Nerven.

Raphael Zehnder, «41 285 km² Verbrechen. Kriminalpoesie à gogo»: Emons Verlag, Köln 2023. 208 S., brosch., ca. CHF 16

